

Johannes Friedrich Ruthe.

Nachruf

von

Dr. P. Ascherson.

Als wir bei der Gründung unseres Vereins den würdigen Nestor der märkischen Botaniker zum Ehrenmitgliede wählten, ahnten wir nicht, dass er schon nach wenigen Wochen aus unserer Mitte scheiden und dass diese kleine Anerkennung ihm nur in den letzten Tagen seines vielbewegten Lebens erfreuen sollte. Gewiss wird es unsern Lesern nicht unwillkommen sein, einen kurzen Abriss seiner Lebensumstände zu erhalten; für die Geschichte seiner Jugend folge ich hierbei seiner zu Berlin im Jahre 1841 von ihm im Selbstverlag unter dem Titel: *Leben, Leiden und Widerwärtigkeiten eines Niedersachsen*, von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von J. Fr. Ruthe, herausgegebenen aber nicht in den Buchhandel gekommenen Selbstbiographie. Ruthe wurde am 16. April 1788 zu Egenstedt, einem im damaligen Bisthum Hildesheim, eine Meile von der Hauptstadt gelegenen Dorfe geboren. Seine Eltern (der Vater scheint Verwalter gewesen zu sein) konnten ihn, da ihm noch zahlreiche Geschwister nachfolgten, nur wenig beaufsichtigen, und so fand der lebhafteste, aufgeweckte Knabe Gelegenheit genug, in der freien Natur umherzustreifen und sich in Wald und Busch, auf Bergen und in Thälern umzusehn, nicht ohne dabei manches mehr oder minder gefährliche Abenteuer zu überstehn; unter andern berichtet er uns (S. 20) über eine Vergiftung: er hatte nämlich eine Anzahl Kolben von *Arum maculatum* L. (dort wie auch bei Neuahaldensleben Papenkinder genannt) gesammelt und die Hüllblätter mit den Zähnen abgestreift, was natürlich eine heftige Entzündung der Lippen und Zunge zur Folge hatte. Ohne Zweifel flössen ihm diese frühzeitigen Wanderungen in einer angenehmen Gegend (Hildesheim liegt an der Grenze des nordwestdeutschen, den Harz mit den Wesergebirgen verbindenden Hügellandes, wo es sich zur grossen nördischen Ebene abdacht) die Vorliebe für die Natur und ihr Studium ein, welche ihn nie wieder verliess und die ganze Richtung seines späteren Lebens bestimmte.

Sein Vater wünschte, dass er das thierärztliche Fach*) ergreifen möge, und brachte ihn auf das Gymnasium (Collegium Josephinum) in Hildesheim, welches er von seinem 15ten bis zum 21ten Jahre besuchte. Die Schilderungen der damaligen Hildesheimer Zustände, das Treiben in dem geistlichen Miniaturstaate mit seinen mittelalterlichen Einrichtungen, seinen Klöstern, in deren Freiheit selbst der Mörder ein sicheres Asyl vor der weltlichen Gerechtigkeit fand (S. 443), klingen wie ein Traum aus längst entschwundenen Jahrhunderten. Doch sollte er den Ernst des gegenwärtigen Zeitalters zur Genüge erfahren und sein Schicksal auf tragische Weise in das furchtbare Drama, welches im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts und den beiden ersten des gegenwärtigen die Welt erschütterte, verflochten werden. Der Einsturz des deutschen Reichs hatte auch der Selbständigkeit des Bisthums Hildesheim ein Ende gemacht, welches nach kurzer preussischer Herrschaft dem Königreiche Westphalen einverleibt wurde. Die Fahnen Jérôme's hatten eben keine grosse Anziehungskraft auf die junge Mannschaft seines Königreichs; ungeachtet der drohenden Todesstrafe lichteten sich die Reihen seines Heeres täglich durch massenhafte Desertion. Kein Wunder war es, dass der junge Ruthe, den im April 1809 das harte Loos der Conscription traf**), schon nach 3 Wochen diesem Beispiele folgte und von Magdeburg aus, wo er mit dem 6ten Linienregimente stand, nicht etwa über die ganz nahe gelegene preussische Grenze, sondern in seine Heimath floh. Nach wenigen Wochen wurde indess sein Versteck verrathen und er seinem Regimente zugeschickt; wenig fehlte damals daran, dass der künftige Erforscher unserer Flora durch Pulver und Blei ein frühzeitiges Ende fand. Durch einen glücklichen Zufall verfehlte indess der Transport mehrmals das 6te Regiment, welches nach Kassel verlegt worden war, und bei Lutter am Barenberge gelang es ihm, mit mehreren Gefährten seinen Hültern zu entkommen; nach mehrwöchentlichem Umherirren (er wollte sich dem Corps des Herzogs von Braunschweig, der damals seine verwegene Heerfahrt von Böhmen nach Elsflath machte, anschliessen) erreichte er seine Heimath wieder, um sie indess schon wenige Wochen später zu verlassen. Ueber Hamburg wanderte er

*) Die Vorliebe für dasselbe scheint in der R.'schen Familie erblich zu sein; obwohl er selbst sich später davon abwandte, haben sich zwei seiner Söhne demselben gewidmet.

**) Auf dem Marsche nach Magdeburg sah er bei Egeln zum ersten Mal in seinem Leben Kiefern (*Pinus silvestris* L.)

nach Berlin, indem ein richtiger Instinkt ihm sagte, dass er dort eine seinen Geisteskräften und Neigungen entsprechende Stellung finden werde. Von den Rehbergen herab erblickte er am 24. Aug. 1809 zum ersten Mal die Hauptstadt Preussens, die ihm die zweite Heimath werden und in der er gerade ein halbes Jahrhundert später seinen letzten Seufzer aushauchen sollte. Doch gelang es ihm nicht sofort; obwohl das damalige Berlin (weit kleiner als jetzt, und — in der traurigsten Zeit Preussens — noch vieler Prachtgebäude, welche es jetzt schmücken, entbehrend) ihn bezauberte, trieben ihn doch die Unmöglichkeit, dort irgendwie eine Stellung zu finden und das Heimweh zurück nach dem theuren, aber gefährlichen Hildesheim, wo er noch fast zwei Jahre sich verborgen hielt; dass dies möglich war ist gewiss ein Beweis, dass das ganze Volk gewissermaassen gegen die Herrschaft Jérôme's verschworen war. Im August 1811 wanderte er von Neuem nach Berlin; diesmal mit besserem Erfolge. Es gelang ihm, wenn auch anfangs sehr kümmerlich, sich durchzuhelfen; durch die Vermittlung seines Landsmannes, des ebenfalls aus Hildesheim gebürtigen Link, welcher fast 40 Jahre lang den botanischen Lehrstuhl in Berlin zierte, wurde er am 18. Okt. 1811 als stud. med. an der ein Jahr vorher begründeten Universität immatrikulirt, und hörte anfangs auch die Vorlesungen an der Thierarzneischule. Die naturwissenschaftlichen Studien, denen er sich sogleich mit Eifer ergab, brachten ihn mit den Fachlehrern, Rudolphi und Lichtenstein in Berührung, die sich seiner, ersterer wenigstens anfangs, liebevoll annahmen und ihm durch Beschäftigung am anatomischen und zoologischen Museum eine pekuniäre Beihülfe, wie eine Gelegenheit seine Kenntnisse zu erweitern, verschafften. Durch Fürsprache des ersteren erhielt er 1813 auch die Stelle eines Lehrers der Naturgeschichte an der Plamannschen Lehr- und Erziehungsanstalt, welche ihn zuletzt so in Anspruch nahm, dass er nach fast 5jährigem Studium die Medicin gänzlich aufgab. Um den äusseren Abriss seines Lebens zu vollenden, bemerken wir noch, dass er 1823 an die Oberschule in Frankfurt a. O., 1825 als Oberlehrer an das hiesige Kölnische Gymnasium, 1829 an die städtische Gewerbschule berufen wurde, an welcher letzteren Anstalt er von 1829 an allein thätig war. Kränklichkeit, namentlich die Gicht, deren Anlage durch vielfache Strapazen, denen er sich auf seinen zahlreichen Exkursionen aussetzte, wohl gesteigert worden war, trübte seine späteren Lebensjahre und nöthigte ihn, im Herbst 1842 seine Pensionirung nachzusuchen. Diese böse Krankheit fesselte ihn später oft monatelang an das Schmerzenslager, welches er

aber immer wieder verliess, um seine naturhistorischen Exkursionen, zuletzt nur noch in der nächsten Nähe Berlins fortzusetzen. Im August 1859 fesselten ihn die alten Leiden aufs Neue ans Lager, doch dachte Niemand an drohende Gefahr, als der plötzlich eintretende Altersbrand in wenigen Tagen unter grossen Leiden am 24. Aug. 1859 seinem Leben ein Ende machte.

Ruthe war, was er war, ganz und mit voller Seele; seine Aufgabe als Lehrer nahm er sehr ernst, wie die in seiner Selbstbiographie S. 88 ff. ausgesprochenen, fast übertrieben strengen Grundsätze beweisen; dafür erfreute er sich aber auch der besten Erfolge; ich habe ältere Männer mit Bewunderung sich über den bei ihm genossenen Unterricht aussprechen gehört. Ein einnehmendes Aeussere (er war von mehr als mittlerer Grösse, seine, obwohl von Blattern entstellten Gesichtszüge angenehm, sein Auge gross und blau) und sein gerader wohlwollender Charakter erwarben ihm die Achtung und Liebe seiner Kollegen und Schüler. Ebenso ernst betrieb er die Naturwissenschaften, welche er nur kurz nach seiner Pensionirung, wo er seine anfangs populär-naturwissenschaftliche Zeitschrift, den Herold, in eine belletristische verwandelte, ruhen liess. Der geringe Erfolg derselben bewog ihn, wieder zur Naturgeschichte zurückzukehren, der er noch wenige Wochen vor seinem Tode seine ganze Zeit widmete. In den ersten Jahrzehnten war Botanik seine Lieblingswissenschaft; eine Aeussere Willdenow's, dessen Vorlesungen er noch eine kurze Zeit gehört hatte, „Jeder Botaniker muss auf jeder Stelle, wo er sich etwa hinlegt, alle Pflanzen und Pflanzentheile, klein oder gross, auf den Blick erkennen und benennen können.“ (Leben, Leiden etc. S. 465) begeisterte ihn und in zwei Jahren glaubte er ziemlich dahin gekommen zu sein. Die zahlreichen weiten Wanderungen, die er anfangs mit den Plamannianern, später mit anderen Schülern und auch allein durch die Mark unternahm, auf denen er viele Pflanzen zuerst für dieselbe entdeckte (so *Betula humilis* Schrk., *Peucedanum officinale* L., die Salzpflanzen bei Selbelang, von welchen freilich schon in Beckmanns Beschreibung der Mark Brandenburg die Rede ist), sowie sein Aufenthalt in Frankfurt, wo er sich mit dem verstorbenen Buek gemeinsam um die Erforschung der Flora bemühte, erweckten früh in ihm den Plan, eine Naturgeschichte der Mark Brandenburg herauszugeben. Dieser Plan ging bei seiner beschränkten Zeit weit über seine Kräfte, wie überhaupt sein Unternehmungsgeist öfter seine Leistungsfähigkeit überflügelte. So gelangte seine Flora der Mittelmark in getrockneten Exemplaren (1820), deren jedem Beschreibung, Synonymie, Nutzen

und Schaden etc. der Pflanze, soviel auf einem Oktavblatt Raum hat, beigegeben wurde, nicht über die erste Centurie, eine populäre Darstellung der Giftpflanzen (in den 30er Jahren) nicht über den Prospekt hinaus. Von der Naturgeschichte der Mark erschien nur 1827 die Flora der Mark Brandenburg und der Niederlausitz, welche 1834 in zweiter durch Hinzufügung der wichtigsten Kryptogamen vermehrter Ausgabe herausgegeben wurde. Ueber die praktische Brauchbarkeit dieses Werkes, das in unser aller Händen ist und grösstentheils die Grundlage unserer botanischen Studien bildete, wäre es überflüssig, etwas zu sagen; aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht ist es eine nicht geringe Leistung. Die märkische Flora erhielt dadurch eine wesentliche Bereicherung,*) wobei R. fremde Angaben einer für den damaligen kindlichen Standpunkt der speciellen Pflanzengeographie bewundernswürthen Kritik unterwarf; besonders nützlich war für die zweite Auflage sein nahes Verhältniss zu dem kenntnisreichen Seminarlehrer Schön in Potsdam, dem wir, wie seinem Kollegen Fischer in Neuzelle, die tüchtige botanischer Ausbildung zahlreicher Generationen von Lehrern verdanken, unter denen eine ziemliche Anzahl die Wissenschaft selbständig förderten und noch fördern. Auch in den Diagnosen bekundet R. einen sichern Blick für das Charakteristische, der sein Werk aufs vortheilhafteste vor vielen ähnlichen, die nicht selten seine auf eigener Beobachtung beruhende Arbeit sich aneigneten, unterscheidet. In den letzten Jahren zog sich R., da seine Kräfte ihm grössere Exkursionen nicht mehr gestatteten, ganz von der Botanik zurück, bewahrte aber ein lebhaftes Interesse für dieselbe; dem Verf., der ihn erst im Jahre 1854 kennen lernte, hat er stets eine freundliche und eingehende Theilnahme an seinen Bestrebungen bewiesen und ihn durch manchen wichtigen Aufschluss verpflichtet.

In seinen letzten Jahren beschäftigte R. sich ausschliesslich mit Entomologie, welche er schon von Anfang seiner Studien an mit Eifer betrieben hatte; anfangs sammelte er die märkischen Käfer; später erforschte er die schwierigsten, bisher nur von wenigen Forschern studirten Ordnungen. „Von jenem ächt entomologischen

*) Zu seinen botanischen Entdeckungen gehört u. a. *Vaccinium intermedium* Rth., ein in der 2ten Auflage der Flora abgebildeter Bastard von *V. Myrtillus* L. und *V. Vitis ulva* L., welcher bisher ausserdem nur von Josephine Kablik im Riesengebirge und von Prof. Braun (s. dies Heft S. 31) bei Misdroy gefunden worden ist.

Geist beseelt,“ sagt Dr. Kraatz*), „welcher in der Ueberwindung der Schwierigkeiten seine grösste Freude findet, die eine scharfe Scheidung der winzigsten Insektenformen bietet, wandte Ruthe seine Aufmerksamkeit zuerst den Dipteren, bald aber den noch schwierigeren Hymenopteren, und unter ihnen besonders den Bracôniden zu.“ Auch in diesem Fache trat er als Schriftsteller auf; er bearbeitete die Insekten für das bekannte anfangs von Wiegmann jetzt von Troschel herausgegebene Handbuch der Zoologie und lieferte Aufsätze für die Isis, die Stettiner entomologische Zeitung und die Berliner entomologische Zeitschrift; dem Berliner entomologischen Verein gehörte er von seiner Gründung an.

Von Ruthe's Söhnen ist nur auf einen, den Thierarzt Rudolph Ruthe in Bärwalde, die Liebe und das Talent des Vaters für die Naturgeschichte übergegangen; auch er ist ein wackerer Botaniker und Entomologe, besonders Bryo- und Coleopterologe, der leider neuerdings seiner anstrengenden Praxis wegen nur wenig Zeit auf die Wissenschaft verwenden konnte. Von R.'s hinterlassenen Sammlungen wurden die Hymenopteren sofort von dem British Museum erworben; sein reichhaltiges Herbar fand bisher keinen Käufer.

Um das Andenken von R.'s botanischen Verdiensten zu erhalten, nannte Dr. Opatowsky eine mit *Agaricus* verwandte Pilzgattung *Ruthea*; Fries erkannte wenig später die Selbständigkeit derselben, ohne O.'s Arbeit zu kennen und nannte sie *Paxillus*; da indess Persoon schon weit früher den Namen *Rymovis* dafür in Vorschlag gebracht hatte, so musste dieser Name nach den Gesetzen der Priorität vorangestellt werden. Möchte sich bald eine Gelegenheit finden, diesen Ausfall zu ersetzen und den Manen eines um die Wissenschaft so verdienten Forschers gerecht zu werden**)!

*) Berliner entomol. Zeitschrift, Bd. IV., S. 102.

***) Ein wohlgelungenes Bild R.'s, von Fischer lithographirt, erschien in dem IV. Bande der Berliner entomologischen Zeitschrift; Abzüge desselben auf chinesischem Papier können durch den Verf. bezogen werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1861

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Ascherson Paul Friedrich August

Artikel/Article: [Johannes Friedrich Ruthe Nachruf 211-216](#)